

Bildmeditation 2. Weihnachtstag 2023 von Pfarrerin Claudia Schäfer

Elisabeth empfängt Maria. Der Künstler Uli Viereck gibt uns Einblick in das Geschehen dieses besonderen Augenblicks. Cousinen sind die beiden, die ein erheblicher Altersunterschied trennt. Elisabeth ist schon reich an Jahren, betagt und ergraut und die Zeit, in der sie hätte schwanger werden können, liegt eigentlich längst hinter ihr. Ganz im Gegensatz dazu Maria: Sie mag ein Mädchen von 13, 14 oder 15 Jahren sein, die ins heiratsfähige Alter gekommen war, weil die ersten Zeichen ihrer Fruchtbarkeit da waren. Elisabeth empfängt Maria. Sie ist hier die Aktive, die augenscheinlich Agierende; denn sie nimmt Maria in den Arm, empfängt sie und nähert sich ihr mit höchster Anmut, mit einem Kuss begrüßt sie Maria.. Maria hingegen wirkt geradezu passiv, so hingebungsvoll empfangend, wie sie dem Engel des HERRN geantwortet hatte: Siehe, ich bin des HERRN Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast!



Die rechte Hand Elisabeths und die Hand auf der Herzseite Marias sind eine feste Verbindung eingegangen und die nach oben weisenden Finger erinnern an eine Schwur-Hand – und sie wird uns in diesem Bild noch einmal begegnen.

Hinter beiden Frauen lodern mächtige Feuer, die aber unterschiedlicher nicht sein könnten. Elisabeth steht vor einer Kulisse aus haushohen alles fressenden Flammenwand, deren schwarze Rauchschwaden auf Zerstörung, Leid und Tod hindeuten.

Hinter Maria dagegen sehen wir Flammen, die unseren Augen unbekannt sind. Sie fressen nicht auf, zerstören nicht, verzehren auch Maria nicht, die selber wie in Flammen steht. Hier treiben aus dem Feuer Rosen hervor. Ein Dornbusch erwacht zum Leben. Schwarz und violett, alarmierendes Rot und ein schmutziges Blau sind die Farben, die die rechte Bildhälfte beherrschen; Lichtgold, ein anziehendes Rot, reines Blau und Anklänge von grün hingegen die linke.

Ein Labyrinth beherrscht die Bildmitte und scheint die beiden Frauen unauflösbar miteinander verbinden zu wollen.

Ein Labyrinth ist kein Irrgarten. Das Gegenteil ist der Fall: Während im Irrgarten Menschen in Irr- und Sackgassen landen können, will der Weg im Labyrinth zielsicher zur Mitte führen. Ziel und Mitte erreicht aber nur derjenige, welcher jeden Meter Wegs zu gehen bereit ist und nicht irgendwann in einer Schleife oder Biegung ermattet liegen bleibt. Der Eingang ins Labyrinth liegt nahe dem Herzen von Maria und Elisabeth.

Beide Frauen tragen ein Kind unter dem Herzen. Die Darstellung der Kinder lässt erahnen, dass sie sehr unterschiedlich sein müssen. Elisabeths Junge strahlt Energie, Tatkraft und körperliche Entschlossenheit aus. Seine Nabelschnur, deren Gestaltung womöglich an eine Schlange erinnern soll, hat das Kind aktiv in seine Hände genommen; ihr Ursprung ist ungewiss, geht aus dem dunklen Blau hervor, jedenfalls nicht aus der leuchtenden Mitte des Labyrinths, aus der die intakte Nabelschnur des Marienkindes hervorgeht. Wie ein kleiner König sitzt es, ruhend und Gelassenheit ausstrahlend – und die linke Hand zum Schwur erhoben.

Ich möchte mit euch/ ihnen teilen, worin ich die Weihnachts-Botschaft dieses Kunstwerks sehe.

Zwei Welten begegnen sich, als Maria Elisabeth besucht.. Denn das Kind Elisabeths, Johannes, wächst aus dieser Welt hervor, hat einen leiblichen Vater mit Namen Zacharias; darum wächst seine Nabelschnur aus dem dunklen Blau hervor. Blau steht für unsere Welt, für das Blau der Erde, das wir Menschen durch Gewalt, Streit, Ausbeutung und Ungerechtigkeit so sehr verdunkelt haben. Blau steht aber auch für die Treue Gottes zur Welt; denn blau ist die Farbe der Treue. Das Kind Marias, Jesus, wächst im Bauch seiner Mutter, hat aber noch einen anderen Ursprung. Seine Nabelschnur ist verbunden und wird verbunden bleiben mit seinem Ursprung, mit Gott.

Denn aus Gott muss kommen, der diese Welt erlösen wird; was ganz von dieser Welt ist, kann nicht wirklich helfen, weil es zu sehr selber verwickelt in die Fehlerhaftigkeit irdischen Lebens. Deshalb ist es den biblischen Berichten zu Folge so wichtig von einer jungfräulichen

Geburt zu sprechen. Die Rosen am Dornbusch sollen uns inmitten der Flammen zugleich erinnern an Jesajas Verheißung und an Moses Berufung:

Jesaja: Ein Reis wird hervorgehen aus dem scheinbar toten Stumpf, Rosen der Liebe erblühen, wo Kälte und Hoffnungslosigkeit regieren – dieses Bild des Aufbruchs brachte der Prophet einst in die Herzen der Geschlagenen in Babylon; und wir Christen erkennen im Reis die Voraussage Christi, unseres Retters aus Gott.

Mose: Der Dornbusch, der brennt und doch nicht verbrennt, weil kein irdisches Feuer der Zerstörung dort am Werke ist, sondern die flammende Liebe des stets Neues schaffenden Gottes, der Mose beauftragen wird, sein göttliches Werk der Rettung an Israel anzuführen. Das Labyrinth steht für Gottes Handeln an uns und mit uns und an seiner ganzen Schöpfung. Jesaja ermutigt sein Volk im Exil mit Gottes Worten: Denn meine Wege sind nicht eure Wege und meine Gedanken nicht eure Gedanken.

Und auch uns muss es gesagt werden jeden Tag neu: Deine Gedanken und Gottes Gedanken, deine Wege, so gut auch gedacht und gemeint, und Gottes Wege, deine Ungeduld und Gottes Zeitplan – zwei Welten, die niemals deckungsgleich werden. Gott ist Gott, du ein Mensch in dieser Welt. Aber Gott liebt dich und er hat einen Plan mit dir und geht einen Weg mit dir – einen langen, einen sehr langen... durchs Labyrinth deines Lebens. Du wirst ankommen, ganz gewiss, in der Mitte und bei Gott; verliere nicht den Mut in den vielen Schleifen und Kehren, die zu gehen Gott für dich vorgesehen hat. Denn in jeder Kehre wirst du gebraucht und immer hat Gott etwas für dich vor, du weißt es nur noch nicht.



Johannes wird ein sprichwörtlich harter Hund werden – ein Kämpfer vor dem HERRN, glühenden Herzens und voller Eifer und verwandt dem großen Propheten Elia, der die Baals-

Priesterschaft niedermetzeln ließ. Auch Johannes droht mit Strafe und Tod, droht mit der Axt, die schon an die Bäume gelegt ist, die verbrannt werden. Auch dieses Brennen gehört offenbar zur Feuerwalze dieser Welt, die hinter Elisabeth ihr Unwesen treibt. Johannes muss lernen: Feuer kann nicht helfen, Strafe nicht retten und Drohungen vermögen Menschen nicht besser zu machen, allenfalls gerissener und doppelbödig. Johannes, dessen Nabelschnur nicht zufällig an eine Schlange erinnert; es ist wohl die „alte Schlange“ des Sündenfalls, die der Täufer mit eigenen Händen, scharfen Worten und konsequentester Askese aus sich selbst ausreißen und aus der Welt ausmerzen will.

Johannes weiß noch nicht, dass Gottes Feuer ein anderes ist – sein Feuer der Liebe fordert nicht, sondern schenkt, schlägt das Alte nicht kurz und klein, sondern beginnt es zu heilen durch das Neue, das aus Gott geboren wird. Das Kind wird aus Gott geboren, das Kind der Weihnacht. Es hat die Finger und linke Hand zum Schwur erhoben. Es sagt: Ich bin nicht gekommen, die Welt zu richten, sondern die Welt zu retten. Ich bin nicht gekommen, dass ich mir dienen lasse, sondern dass ich diene. Ich bin nicht gekommen, dich zu dressieren, sondern dich zur Liebe hin zu erziehen und zum aufrechten Gang zu ermutigen.

Weihnachten heißt nicht, dass nun alles an dir, liegt, dass du dich nun täglich bemühen, anstrengen und martern musst, die alte Schlange aus dir auszureißen, um Christus gemäß zu sein. Weihnachten heißt: Schau auf Gott und seinen Heiland – seine Reinheit ist deine, sein edles Wesen das Deine, seine „Gott-Quelle“ die Deine. Wo deine Schuld steht, da stellt er seine Vergebung hin; wo du nur auf dich schaust, da legt er seine Liebe darüber; und wo du dich verloren fühlst, da schwört er dir neu: Du gehörst zu mir, bist in Gott, jetzt schon und trotz allem.

Elisabeth hat verstanden, mit welchem Kind Maria schwanger ist. Und deshalb weiß Elisabeth: Sie muss die empfangen, die etwas ganz Kostbares, ein Geschenk von Gott empfangen hat. Sie muss Maria auf besondere Weise empfangen und mit ihr die Frucht ihres Leibes. Darum wohl legt sie ihren Arm so liebevoll und einladend um ihre Cousine und gibt ihr einen herzlichen Kuss. Elisabeth sieht Maria an, dass sie etwas von Gott in sich hat. Können wir so etwas auch sehen? Ob ein andere/ eine andere etwas von Gott in sich hat? Vielleicht kann man es spüren, dass es da eine besondere Verbindung gibt zum Mittelpunkt, zum Kern unseres Glaubens. Sehen kann man es nicht, denn es ist Innerlich, unsichtbar aber eine Kraft, die nach außen strahlt. Und wo das spürbar ist, ist für mich Weihnachten. Amen.